



**aus: MUH 21
Sommer 2016
(c) MUH Verlag
GmbH**

Text und Bilder: Abdruck nur mit Genehmigung der MUH Verlag GmbH;
Zitieren bitte mit Quellenangabe
www.muh.by

DER TOD IM UNTERHOLZ

„Bayerns Luchse werden ausgerottet“ – so dramatisch formuliert es die Gregor Louisoder Umweltstiftung in einer aufrüttelnden Kampagne. Seit Jahren werden im Bayerischen Wald Luchse von Unbekannten umgebracht – erschossen, vergiftet, erdrosselt. Naturschützer vermuten hinter den illegalen Tötungen kriminelle Jäger, denen die großen Katzen ein Dorn im Auge sind – und die an den Tieren Fanale gegen die verhassten Umweltschützer inszenieren. In jedem Fall gefährden die Tiermorde eine langfristige Wiederansiedlung des Luchses in Bayern.

Text: Jens Schlüter

Der Tote liegt gleich neben der Straße gut sichtbar im Straßengraben, als ihn ein aufmerksamer Autofahrer am Morgen der Polizei meldet. Für die Beamten deutet zunächst alles auf einen tödlichen Verkehrsunfall mit Fahrerflucht hin. Vielleicht hat der Autofahrer den Fußgänger im Dunkeln übersehen, hat ihn überfahren und ist einfach weitergefahren, während der Sterbende in den Straßengraben rollte. Einige Ermittler wollen sich damit aber nicht zufrieden geben und lassen die Leiche genauer anschauen.

Nach den pathologischen und forensischen Untersuchungen steht fest: Es war kein Unfall. Der vermeintliche Verkehrstote ist vermutlich mit einer Stahlschlinge erdrosselt und dann in den Straßengraben geworfen worden. Zudem wurde in seinem Maul Sand gefunden, was auf einen qualvollen Totekampf hindeutet. Sofort stürzten sich die Medien auf das Thema, berichten von einem weiteren Opfer in einer Mordserie, die seit langer Zeit den Bayerischen Wald beschäftigt und bei der Polizei und Staatsanwaltschaft noch immer im Dunkeln tappen.

Seit Jahrzehnten werden in der Region Bayerwald streng geschützte Luchse – um einen solchen handelt es sich nämlich bei dem Toten – von Unbekannten umgebracht: Immer wieder werden erdrosselte, erschossene, vergiftete Luchse aufgefunden, da werden als Provokation auch mal abgehackte Gliedmaßen verschwundener Tiere abgelegt. Das Opfer im Straßengraben bei Schöneberg im Landkreis Freyung-Grafenau, entdeckt am 29. Dezember 2015, war schon der fünfte illegal getötete Luchs, der seit 2012 im Bayerischen Wald aufgefunden wurde. Andere Tiere verschwinden spurlos aus ihren Revieren, wo sie noch kurz zuvor bei bester Gesundheit von automatisierten Überwachungskameras, so genannten Fotofallen registriert wurden.

Die illegalen Tötungen beschädigen nicht nur zunehmend das Image des Nationalpark Bayerischer Wald als „Deutschlands Nationalpark Nummer 1“ mit dem Luchs als Aushängeschild – was sich mittlerweile spürbar auf den Fremdenverkehr auswirkt, weil Urlauber aus Protest fernbleiben. Vor allem konterkarieren die Luchsmorde die auch von Staats wegen erwünschten Bemühungen von vielen verschiedenen Verbänden wie dem Bund Naturschutz (BN), dem Landesbund für Vogelschutz (LBV) und auch dem Bayerischen Jagdverband (BJV), die sich 2009 zu einer Trägergemeinschaft zusammenschlossen haben, um den damals gemeinsam mit dem bayerischen Umweltministerium erarbeiteten „Managementplan Luchs“ umzusetzen.

Dessen Ziel: Die einst hier heimischen und im 19. Jahrhundert ausgerotteten Raubkatzen sollen über den Nationalpark und die angrenzenden Staatswälder hinaus wieder eine stabile Population aufbauen. Wegen der Tötungen stagniert die Luchspopulation jedoch im gesamten Bayer- und Böhmerwaldgebiet in Bayern, Tschechien und Österreich bei geschätzt lediglich 60 bis 80 Tieren. Das ist zu wenig, um dauerhaft ein Überleben der Art in dem Gebiet zu sichern und genetische Schäden durch so zwangsläufig einsetzende Inzucht zu verhindern.

Dass die illegalen Tötungen der Grund für die Stagnation der Population sind, ist keine Meinung oder Theorie von Naturschützern und Luchsliebhabern, sondern eine Tatsache, die durch mehrere wissenschaftliche Untersuchungen bewiesen ist. Unter die Lupe genommen wurden verschiedene Einflussfaktoren wie etwa Siedlungsdichte, Straßen und Verkehr, geeigneter Lebensraum und das Vorkommen des wichtigsten Beutetieres Rehwild in der Region: Aus allen diesen Faktoren ergaben



VERGIFTET, ERSCHOSSEN, STRANGULIERT

Illegale Luchstötungen im Bayerischen Wald in den letzten Jahren

März 2012

Die mit einem Sendehalsband ausgestattete Luchsin Tessa (Foto oben) wird nahe der Gemeinde Rinchnach im Landkreis Regen tot neben einem Rehkadaver aufgefunden. Sie starb an dem hochgiftigen Insektizid Carbofuran, mit dem der Rehkadaver präpariert wurde. Da Tessas Leben über ihr Sendehalsband dokumentiert und von der örtlichen Presse (PNP) begleitet wurde, ist die öffentliche Reaktion groß.

Mai 2013

Bei Bodenmais im Landkreis Regen wird neben einer Forststraße eine erschossene Luchsin aufgefunden. Besonders dramatisch ist, dass sie mit drei Jungen trächtig war.

Mai 2015

Im Landkreis Cham werden unweit einer Fotofalle des Luchsprojektes Bayern vier abgeschnittene Luchspfoten gefunden, die zwei verschwundenen Luchsen zugeordnet werden können.

Dezember 2015

Bei Schöneberg im Landkreis Freyung-Grafenau wird ein strangulierter junger Luchs im Straßengraben aufgefunden. Zur gleichen Zeit wird wenige Kilometer entfernt ein verwaister junger Luchs gefangen, der an einem Bauernhof Hühnern nachjagte. Kein Einzelfall: Immer wieder werden junge Luchse beim Hühnerjagen gefangen. Dies deutet auf ein Verschwinden der Mutter hin. Ob die Luchsmütter getötet wurden, ist Spekulation. Der oben erwähnte junge Luchs wird zur Zeit in einem Tierpark groß gezogen und soll wieder ausgewildert werden.

sich keine negativen Auswirkungen auf die Luchse im Bayerwald. Lebensraum wäre für über 100 der großen Wildkatzen vorhanden, Rehe gibt es mehr als genug, und die wenigen echten, gemeldeten Verkehrstopfer unter den Tieren erklären nicht, warum sich die Luchse nicht weiter ausbreiten. Die Anzahl der Luchse nimmt mit zunehmendem Abstand vom Nationalpark immer mehr ab, bis schließlich bei einer Entfernung von 70 km der Nullpunkt erreicht ist. Dass die Ausbreitung der Katzen nicht über diese virtuelle Grenze hinauskommt, muss – nicht nur nach Ansicht des Bund Naturschutz in Bayern – mit den illegalen Tötungen zusammenhängen.

Ein starkes Indiz, wenn nicht sogar den Beweis hierfür liefern die Auswertungen der erwähnten Fotofallen, mit denen die Luchspopulation auch außerhalb des Nationalparks beobachtet wird. Luchse sind einzelgängerisch, und hat ein Tier erst einmal das kritische Jugendalter überstanden und sich ein Revier gesichert, dann gibt es dieses in aller Regel die nächsten zehn Jahre nicht mehr auf. Als standorttreues Tier bewegt sich der Luchs dann in seinem 200 bis 400 Quadratkilometer Streifgebiet – ohne die Absicht, sich ohne Not räumlich zu verändern. Dieses Verhalten kann man so auch wunderbar innerhalb des Nationalparks Bayerischer Wald beobachten. Außerhalb des Parks jedoch besetzt ein erwachsener Luchs sein Streifgebiet durchschnittlich nur zwei bis drei Jahre, ehe er meist spurlos verschwindet und ein neues Tier den plötzlich frei gewordenen Platz einnimmt und auf den Fotofallenbildern auftaucht. Für Luchse wäre diese hohe Fluktuation ein sehr ungewöhnliches Verhalten – leider ist sie ein starkes Indiz für illegale Tötungen. Ganz simpel gesagt: Die Reviere werden nicht frei, weil der alte Eigentümer weitergezogen ist, sondern weil er umgebracht wurde.

Doch warum werden die Luchse umgebracht? Wer hat Interesse daran? Geht es den Killern um eine vermeintliche Bedrohung, die Luchse darstellend? Welchen Schaden verursacht der Luchs?

Noch bis in die Neuzeit hinein war der Eurasiatische Luchs in der Region zwischen Pyrenäen und Ural in großer Zahl verbreitet, als einer der drei großen Beutegreifer in Europa neben Bär und Wolf. Dann wurden die Luchse in Europa gezielt gejagt und ausgerottet – 1846 im Bayerischen Wald und 1852 in den Bayerischen Alpen (bei Mittenwald) wurden in Bayern die letzten Luchse getötet. Gab es bereits seit den 1950ern immer wieder Einzelbeobachtungen, begann die eigentliche Rückkehr der Luchse in den 1970er Jahren. Damals wurde der Luchs wieder im Nationalpark Bayerischer Wald angesiedelt, einige Jahre später wurden auch auf der tschechischen Seite des Böhmerwaldes Luchse ausgewildert. Diese beiden Auswilderungsprojekte waren die Grundlagen für die heutige Luchspopulation in Bayerischen Wald. Aktuell läuft gerade im Pfälzerwald ein Auswilderungsprojekt, ein weiteres im Harz wurde erfolgreich abgeschlossen.

Um mit der Anwesenheit des Luchses verbundene Probleme zu entschärfen, wurde im April 2008 der bereits erwähnte „Managementplan Luchs“ verabschiedet. Bereits im Dezember 2006 hatten die mit dem Thema Luchs und große Beutegreifer beschäftigten Fachstellen des bayerischen Umweltministeriums die Steuerungsgruppe „Wildtiermanagement/Große Beutegreifer“ eingerichtet. In einer von dieser Steuerungsgruppe beauftragten Arbeitsgruppe wurde der Umgang mit den großen Beutegreifern Bär, Wolf und Luchs verband- und interessenübergreifend diskutiert und abgestimmt und die verschiedenen Vorstellungen schließlich in einem Managementplan zusammengeführt.

Fotos: Rainer Simonis (1); Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald/Martin Gohbauer (1)



Vier tote Luchse: Diese im Mai 2013 bei Bodenmais erschossen aufgefundene Luchsin war mit drei Jungen trächtig

Die verschiedensten Verbände aus Landwirtschaft, Jagd und Naturschutz erarbeiteten damals diesen Plan mit dem Ziel, dem Luchs in Bayern dauerhaft ein Überleben zu sichern. So steht als erstes Ziel in den verabschiedeten Leitlinien der Wunsch nach einer vitalen Luchspopulation, die ihren Lebensraum selbst wählt und alle Lebensräume in Bayern besiedeln darf. Die Akzeptanzförderung wurde darauf ausgerichtet, dass der Luchs von der Öffentlichkeit und von unmittelbar betroffenen Bevölkerungsgruppen wie Jägern, Landwirten und Waldbesitzern als natürlicher Bestandteil der Fauna Bayerns toleriert wird. Um die Akzeptanz in der Jägerschaft zu erhöhen, wurde sogar vereinbart, dass der Revierinhaber als Jäger im Rahmen seines Abschussplanes eigenverantwortlich auf das Auftreten eines Luchses „reagieren“ darf. Das heißt: Wenn der Jäger einen Luchs in seinem Revier bemerkt, braucht er nicht mehr so viele Rehe abzuschießen, wie er eigentlich verpflichtet wäre, weil ja der Luchs quasi in seinem Revier mitjagt.

Wer damals vor acht Jahren glaubte, mit dem verbandsübergreifenden Plan sei ein großer Schritt nach vorne gemacht worden und der Luchs würde bald seine einstigen Lebensräume in Bayern zurückerobern, muss sich heute getäuscht sehen. Wie so oft, steckt auch im „Managementplan Luchs“ der Teufel im Detail – oder besser: in einem einzigen Wort, das seinerzeit in der finalen Abstimmungsphase unter dem Druck des Bayerischen Jagdverbandes aus einem der wichtigsten Sätze des Schrittstücks gestrichen wurde.

In der damals letzten Entwurfsfassung stand in den Leitlinien noch zu lesen: „In Bayern ist derzeit weder eine Aussetzung oder Ansiedlung von Luchsen, auch durch Verbringen von einem Ort zum anderen, noch eine Entnahme vorgesehen.“ Damit wären Maßnahmen zu einer aktiven Bestandsstützung der Luchspopulation bei Bedarf zu einem späteren Zeitpunkt möglich gewesen – diese Möglichkeit wurde aber dann mit der Entfernung des kleinen Wörtchens „derzeit“ gekappt.

Der so gekürzte Satz betont nun quasi den Status quo in Bayern und damit die prekäre Situation der bayerischen Luchspopulation, weil er Maßnahmen zur Bestandsstützung, allen voran die Auswilderung von Tieren, in Bayern ausschließt – Maßnahmen, die aber integraler Bestandteil einer erfolgreichen Bestandssicherung bedrohter Tierarten sind. Dass überhaupt wieder Luchse in Bayern leben, ist Wiederauswilderungen in den 70er und 80er Jahren zu verdanken. Auch z.B. der Steinbock und der Bartgeier konnte nur durch Auswilderungen vor dem Aussterben in Bayern gerettet werden. Auswilderungen könnten jetzt dazu beitragen, der bayerischen Luchspopulation wieder auf

die Beine zu helfen. Aber durch die fatale Formulierung im Managementplan sind den Unterstützern des Luchses in Bayern die Hände gebunden – während andererseits immer wieder Tiere verschwinden oder tot aufgefunden werden.

Vom Bayerischen Jagdverband e.V. (BJV), der staatlich anerkannten Vereinigung der Jäger Bayerns, hört man immer wieder, man stehe einer „natürlichen Ausbreitung des Luchses nicht im Wege“, wobei aber klar ist, dass diese für den Luchs nahezu unmöglich ist. Anders als Wölfe, die sich sehr schnell neue Lebensräume erwandern können – wie man gerade landauf landab in Deutschland beobachten kann – und die dabei auch gewaltige Strecken ablaufen, sind Luchse relativ schlecht im Erschließen entfernt liegender neuer Lebensräume. Der Luchs besetzt bequemerweise Streifgebiete möglichst nahe denen seiner Eltern.

Betrachtet man dazu jetzt die vielen illegalen Tötungen, muss man feststellen, dass eine „natürliche Ausbreitung“ des Luchses nicht stattfindet und unter diesen Umständen auch nicht stattfinden wird. So wurden allein seit dem Jahr 2012 fünf Luchse nachweislich erschossen oder vergiftet, über Fotofallen des Luchsprojektes Bayern wurde von 2008 bis 2014 im Gebiet zwischen den Bayerwaldbergen Arber, Kaitersberg und Falkenstein das plötzliche Verschwinden von acht Luchsen dokumentiert. Besonders im „Luchs-Bermudadreieck“ zwischen Bad Kötzing, Zwiesel und Bayerisch Eisenstein hält sich kein Luchs länger als zwei bis drei Jahre. Bei den plötzlich verschwundenen Luchsen handelt es sich auch nicht um Verkehrsoffer, da zwar immer wieder auch Luchse von Autos überfahren werden, diese Unfälle aber in der Regel dokumentiert werden. Zwischen 1995 und 2014 wurden sieben überfahrene und vier angefahrene Luchse gemeldet. Bei den jüngsten Fällen laufen zum Teil noch die Ermittlungen über die genaue Todesursache, da illegal getötete Wildtiere wie Luchs und Wolf oft tot auf der Straße abgelegt werden, um einen Unfall vorzutäuschen.

Leider warnt der Präsident des BJV Prof. Dr. Jürgen Vocke oft und gerne in der Öffentlichkeit vor der Rückkehr der großen Beutegreifer. Stellt der Wolf für den BJV ohnehin so etwas wie den Gottseibeiuns dar, so sieht Vocke auch den Luchs kritisch, gesteht ihm aber immerhin eine „natürliche Ausbreitung“ zu, die er sich jedoch erst „erkämpfen“ müsse. Natürlich nicht ohne stets zu erwähnen, dass Wolf und Luchs gerne Rehe fressen, was die bayerische Jägerordnung in Feld und Flur bedrohe. Bei einem Gespräch in der Akademie für Neue Medien in Kulmbach etwa äußerte sich Vocke zu den großen Beutegreifern mit Aussagen, die im Widerspruch stehen zu den bisherigen Verlautbarungen des BJV, in denen deren Rückkehr begrüßt wurde.

So berichtet am 15. November 2015 die „Frankenpost“: „Eine Tierart möchte Vocke trotz Artenschwunds allerdings nicht in Bayern haben: Großraubtiere. Dazu zählt der Präsident Bären, Wölfe oder auch Luchse. „Sie passen einfach nicht in eine derart übernutzte Landschaft mit beispielsweise 144.000 Straßenkilometern“, sagt Vocke. Schon jetzt sei die Zahl der Wildunfälle enorm. Mit Großraubtieren werde es allerdings so richtig gefährlich, nicht nur für Schafherden, auch für den Menschen. Außerdem würde dann niemand mehr ein Revier pachten, das gesamte Reviersystem würde bei einer weiteren Ausbreitung von Luchsen und Wölfen kippen.“ Ein Schelm, wer Böses dabei denkt und dem Jagdpräsidenten unterstellt, manch kriminellen Jäger erst die Rechtfertigung für Luchswilderei zu liefern. In letzter Konsequenz kann man Vockes Aussagen so interpretieren: Der BJV hat den Luchs nie gewollt und will ihn auch heute nicht.

Diese verbale Aufrüstung, verbunden mit den illegalen Luchstötungen, trägt selbstverständlich nicht zur Stärkung des gegenseitigen Vertrauens zwischen Jägerschaft und Naturschützern bei. Auch für die zuständige Behörde, das Bayerische Umweltministerium, ist der Luchs eher ein Problemtier, das vor allem als Opfer illegaler Tötungen stets für großen Medienrummel und jede Menge Unruhe sorgt. Und Unruhe gilt es in der Politik möglichst zu vermeiden. Prominentestes Beispiel, wie schnell die Geduld der Politik mit Aufruhr verursachenden Wildtieren vorbei sein kann, ist der unvergessene Bär Bruno, dessen Erklärung zum „Problembär“ und letztendlich – sozusagen direkt aus der Staatskanzlei verfügbarer – Abschuss im Sommer 2006 aufzeigten, wie wenig wir mit der Rückkehr großer Wildtiere umgehen können. Und obwohl der Luchs der mit Abstand harmloseste und unproblematischste der großen Beutegreifer

ist, zeigt das Umweltministerium nicht unbedingt großen Gestaltungswillen, seine Situation in Bayern zu verbessern. Es gibt zwar ein von der Polizeidirektion Oberpfalz erarbeitetes internes Ermittlungskonzept für Polizeibeamte und ein Falblatt zur Information der Bevölkerung mit dem Aufruf, illegale Luchstötungen zu melden. Und im Fall des erdrosselten Luchses von Ende Dezember hat das Umweltministerium – wie schon im Fall von im Mai 2015 aufgefundenen abgetrennten Luchsläufen – zur Ergreifung des Täters eine Belohnung von 10.000 Euro ausgesetzt. Eine strukturierte Aufklärungsarbeit und auch politische Unterstützung für die ermittelnden Beamten fordern die Naturschutzverbände in Bayern aber seit Jahren vergeblich. Von den fünf bekannten illegalen Luchstötungen seit 2012 ist noch keine aufgeklärt, die Ermittlungen in den meisten Fällen sind eingestellt. Dazu gibt es bis jetzt keine behördliche Strategie und keinen wirklichen politischen Willen, die illegalen Luchstötungen zu stoppen und Verbesserung für die zu kleine bayerische Luchspopulation herzustellen.

aus: MUH 21 Sommer 2016 (c) MUH Verlag GmbH
Text und Bilder: Abdruck nur mit Genehmigung der MUH Verlag GmbH; Zitieren bitte mit Quellenangabe www.muh.by

Freilich ist das Thema äußerst heikel. Zu viele Kämpfe werden auf dem Rücken des Luchses ausgetragen. Wissenschaftler und Wildbiologen wie Prof. Ulrich Schraml von der Uni Freiburg und der ebenso streitbare wie renommierte Wildtierbiologe Ulrich Wotschikowsky sehen in dem Jäger-Luchs-Konflikt gar einen „Ersatzkrieg gegen Förster, Naturschützer, Grüne und alle, die sich in Sachen Jagd zu Wort melden“ (Wotschikowsky), in dem der Luchs als Ikone der Naturschützer büßen muss für den immer geringer werdenden Einfluss der Jäger auf Politik, Forst und Gesellschaft. „Das Ansehen der Jäger hat stark gelitten. Bei vielen herrscht regelrecht Frust“, teilte Wotschikowsky letzten Herbst der Süddeutschen Zeitung seine Einschätzungen mit. „Bei den Luchstötungen im Bayerischen Wald geht es den Tätern offenkundig nicht nur darum, eine Ausbreitung der Raubtiere zu verhindern. Sie präsentieren die Kadaver oder Teile an Wanderwegen oder anderen Stellen, an denen sie sicher gefunden werden. Damit wollen sie ein Zeichen setzen, dass sie die eigentlichen Herren im Wald sind – so pervers das ist.“ Mit jedem getöteten Luchs hat man es dann der ungeliebten Phalanx aus Grünen, Natur- und Tierschützern wieder einmal gezeigt.

Andere sehen ganz einfach die Jagdkonkurrenz um Rehe als Grund für die Tötungen. Ein erwachsener Luchs erbeutet etwa ein Reh in der Woche, was manchen Jagdpächter auf die Palme bringt. Noch dazu, wo nach Meinung des BJV die Staatswaldreviere von den Bayerischen Staatsforsten viel zu scharf bejagt werden, was zu immer weniger Rehen in den Staatswäldern führe, weswegen die Luchse aus den Staatswäldern abwandern und die Privatjagdreviere für die Rehe unsicher machen – und damit den Jagderfolg der dortigen Jäger schmälern.

Nun muss man wissen, dass die Bayerischen Staatsforsten in ihren Wäldern nach dem im Bayerischen Waldgesetz verankerten Grundsatz „Wald vor Wild“ jagen, vor allem um ausreichend Naturverjüngung zu bekommen. Während man diesen Grundsatz in vielen Privatjagdrevieren eher lax handhabt und sich lieber mit reichlich Fütterungen eine überhöhte Rehwildpopulation heranzieht. Bei diesen Jagden steht dann oft noch der überkommene Wunsch nach starken Trophäen im Vordergrund und nicht das Anliegen des einzelnen Waldbesitzers nach ausreichend Naturverjüngung. Aber das ist schon wieder eine eigene Geschichte.

Außerdem werden z.B. seit einigen Jahren im Nationalpark Bayerischer Wald keine Rehe mehr

bejagt, eine erhöhte Akzeptanz gegenüber dem Luchs konnte damit aber leider nicht festgestellt werden. Das Argument mancher Jagdfunktionäre, mit weniger Abschüssen in den Staatswäldern könnte die Akzeptanz in der Jägerschaft erhöht werden, dient wohl eher dazu die vom BJV ungeliebte Jagdpolitik der Bayerischen Staatsforsten auszuhöhlen.

Zurück zum Luchs, der es sich auch als Jäger gern bequem macht und daher dahin geht, wo es viele Rehe gibt. Und das sind eben die Privatwaldreviere, wo er dann die schöne Jägerordnung mit Zukunftsböcken, Ernteböcken, Kümmerlingen, sprich: das ganze Auswahlverfahren des Jägers gehörig durcheinander bringt. Für viele Jäger ein derartiger Graus, dass sie in ihren Jägerstammtischrunden schon mehrmals den Stab über den Luchs gebrochen und ihm wohl nicht nur die Pest an den Hals gewünscht haben. Schnell fallen dann sogar vor Fernsehkameras Aussagen wie die, dass eh keiner den Luchs haben wolle und solche Raubtiere in der freien Wildbahn nichts verloren hätten. Schaut man sich dann die illegalen Luchstötungen an, die in den meisten belegten Fällen nach allem Dafürhalten nicht ohne Jägerwissen hätten durchgeführt werden können, und weiß man, dass in Österreich und Tschechien bereits Jäger der Luchswilderei überführt wurden, liegt der Schluss nahe, dass auch die Tötungen in Bayern das Werk von kriminellen Jägern sind.

Natürlich soll hier nicht pauschal „den bayerischen Jägern“ unterstellt werden, dass sie den Luchs hassen und ihn wieder ausrotten wollen. Das wäre absurd und unangebracht angesichts der vielen Jäger, denen die Natur und ihr Schutz und damit auch der Luchs ein echtes Herzensanliegen sind. Doch gibt es eben auch zu viele Jäger, die diese Haltungen nicht teilen und die im Extremfall kriminell werden und mit illegalen Tötungen von geschützten Tieren wie Luchs, Habicht und Uhu – die sich in der letzten Zeit häufen – die ganze Jägerschaft in Verruf bringen.

Aus diesem Dilemma können sich die Jäger auch nur selbst befreien, und zwar, indem sie illegale Luchstötungen auch intern aufs Schärfste verurteilen und diese nicht auch noch als Husarenstück glorifizieren. Die anständigen Jäger müssen klar machen, dass in ihren Reihen kein Platz für Kriminelle ist. Nur so hat der Luchs in Bayern eine Chance. Dass das auch geht, beweist der Landesjagdverband in Rheinland-Pfalz, der derzeit an vorderster Front für eine aktive Wiederansiedlung des Luchses in Rheinland-Pfalz wirbt. Könnte sich auch der Bayerische Jagdverband zu einer solchen Haltung durchringen – es wäre das Beste, was den Luchsen in Bayern passieren kann.

* * * * *



Jens Schlüter, *1979, ist Förster und wohnt in Zwiesel nahe dem Nationalpark Bayerischer Wald. Seit seinem Studium beschäftigt er sich mit Naturschutz und auch mit dem Luchs. Er ist Luchsbeauftragter des Bund Naturschutz in Bayern e.V. Mail: jens.schluefer@bund-naturschutz.de



DIE KATZE MIT DEN PINSELOHREN Eine kleine Luchskunde

Der **Eurasische Luchs** (*Lynx lynx*) ist die größte Katzenart und nach Bär und Wolf der **drittgrößte Beutegreifer Europas**. Auf die Jagd geht der Einzelgänger vor allem in der Dämmerung und nachts. Einst in allen Waldgebieten Europas flächendeckend verbreitet, waren die etwa schäferhundgroßen Katzen mit dem gefleckten Fell, den charakteristischen Pinse lohren und dem Stummelschwanz Anfang des 20. Jahrhunderts in West- und Südeuropa **weitgehend ausgerottet**. Größere Populationen gibt es heute wieder in Skandinavien, den Karpaten und im Baltikum, ansonsten viele kleine, isolierte Bestände. In Deutschland gibt es Wiedereinbürgerungsprojekte im Harz und im Pfälzerwald. In Bayern leben schätzungsweise **10 bis 20 Tiere im Bayerischen Wald**. Ein Luchs wird um die **20 Kilo** schwer und ernährt sich vorwiegend von Rehen – etwa 50 bis 60 Stück im Jahr pro erwachsenem Tier. Luchs bekommen **pro Wurf 1 bis 4 Junge**, von denen aber nur ein kleiner Teil das Erwachsenenalter erreicht. Sie werden **5 bis 10**, in Gefangenschaft über **15 Jahre alt**. Die größte Gefahr droht den Raubtieren hierzulande durch Verkehrsunfälle und illegale Bejagung. Der Eurasische Luchs ist in Europa streng geschützt (FFH-Richtlinie), die Rote Liste Bayern führt ihn als „**vom Aussterben bedroht**“.